

Jahresbericht 2011

**der Psychosozialen Beratungs-
und ambulanten Behandlungsstelle
für Suchtgefährdete und Suchtkranke
(PsB)
des Diakonieverbandes Schwäbisch Hall**

Das Jahr 2011 – ein Jahr des Übergangs

Im letzten Jahresbericht berichteten wir über ein „Jahr der Konstanz“. Das Jahr 2011 kann vielmehr als ein Jahr des Übergangs bezeichnet werden. Noch ist der Personalbestand gleich wie in den Vorjahren.

Die PsB besteht aus sechs hauptamtlichen MitarbeiterInnen, die bereits seit vielen Jahren zusammenarbeiten und über einen qualitativ hohen Ausbildungsstand verfügen. Alle sechs MitarbeiterInnen besitzen suchttherapeutische Zusatzqualifikationen. Auch der Honorararzt, Dr. Matthias Michel, begleitet das Team seit mehr als zehn Jahren.

Das Jahr ist davon geprägt, dass diese Situation nicht bleiben wird. 2012 wird der langjährige Leiter der PsB, Herr Frank März, in den Ruhestand verabschiedet werden. Die Suche nach einem Nachfolger/einer Nachfolgerin in der Leitungsfunktion und in der Position als Dipl. Psychologe beschäftigt die Arbeit sehr.

Gleichzeitig geht die eigentliche Arbeit mit den suchtkranken Menschen an sechs verschiedenen Einsatzorten bei einem hohen Klientenstand weiter.

Der folgende Jahresbericht ist entstanden durch die Mithilfe aller in 2011 in der PsB tätigen MitarbeiterInnen: Thomas Busch, Bettina Knoch, Frank März, Peter Raidt, Claudia Rehmann und Hermann Renz.

Prophylaxe, Beratung und Ambulante Rehabilitation sind die Hauptaufgabengebiete der PsB. Die Beratungsstelle hat 2011 noch immer die betriebliche Suchtberatung im Diakoniewerk und in der Bausparkasse Schwäbisch Hall inne. Dadurch ist der Präventionsanteil, der auch refinanziert wird, sehr hoch. Aber auch Schulen und andere Berufsgruppen haben Präventionsveranstaltungen angefragt, die auch durchgeführt werden konnten.

Im Bereich der Prävention lag im Jahr 2011 der Schwerpunkt auf der betrieblichen Suchtkrankenhilfe und Prävention. Die PsB hat auch in diesem Jahr mit ihren MitarbeiterInnen die betriebliche Suchtarbeit, also die Schulung von MitarbeiterInnen, aber auch die Förderung der Umsetzung der betrieblichen Vereinbarungen zum Umgang mit suchtkranken MitarbeiterInnen in der Bausparkasse Schwäbisch Hall und im Diakoniewerk übernommen. Insgesamt wurden in den beiden oben genannten Betrieben nahezu 590 Arbeitsstunden aufgebracht und dabei 159 Personen geschult oder beraten. Ebenfalls im betrieblichen Bereich, jedoch bei anderen Arbeitgebern wurden 25 Menschen aus anderen beruflichen Bereichen oder im sozialen Dienstleistungsbereich Tätige bei 4 Veranstaltungen erreicht. Eine Präventionsveranstaltung fand im kirchlichen Bereich statt und zwei Veranstaltungen im schulischen bzw. Ausbildungsbereich.

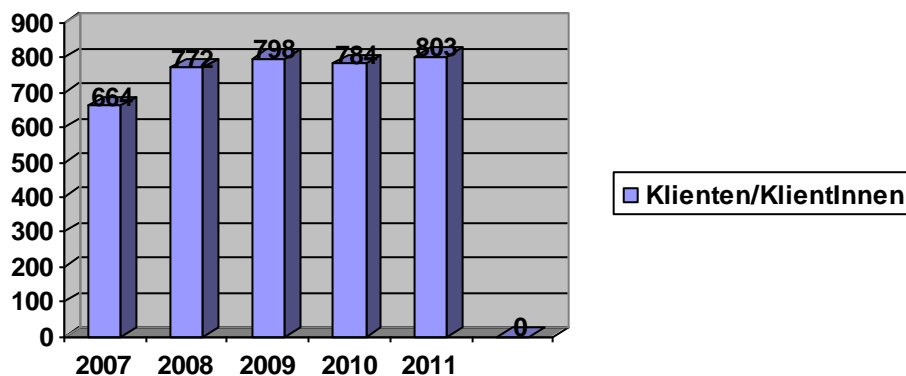
So beteiligte sich die Beratungsstelle im November am „Aktionstag Suchtprophylaxe“ im Schulzentrum West. Schultypübergreifend fanden dort wieder viele Workshops statt. Unter dem Thema „Auf der Suche nach...meinen Bedürfnissen“ gestaltete die PsB einen Workshop. Ziel des Vormittags war, den Schülern und Schülerinnen den Zusammenhang zwischen Suchtmittelkonsum und dem Nichtbeachten von eigenen Bedürfnissen herzustellen und ihnen einige therapeutische Ansätze wie beispielsweise Entspannungsübungen, Übungen zur Gefühlswahrnehmung und Rollenspiele zum Aufbau von Ich-Stärken vorzustellen.

Die SchülerInnen sollten lernen, dass es wichtige und unwichtigere Bedürfnisse gibt, die wir auch aufschieben können oder nicht. Wenn Bedürfnisse nicht wahrgenommen oder „weg geschoben“ werden, können Suchtmittel „in die Lücke treten“. Abhängige verlernen so mit der Zeit, die eigentlichen Bedürfnisse wahrzunehmen. In der Therapie können sie lernen, ihre Bedürfnisse wieder wahrzunehmen, sie nicht sofort ausleben zu müssen bzw. oder auch sie zu stillen. Zur Veranschaulichung wurden Bewegungsspiele, Entspannungsmethoden und Übungen aus QiGong durchgeführt.

Die Auslastung im Beratungs- und Behandlungsbereich ist seit Jahren hoch. Der Bereich gliedert sich in die Betreuung im Landkreis, durchgeführt an den Orten Schwäbisch Hall, Crailsheim, Gaildorf, Blaufelden und Schrozberg und die Aufsuchende Beratung in der Vollzugsanstalt Schwäbisch Hall.

Seit Jahren berichtet die PsB Schwäbisch Hall bei gleich bleibenden Personalstand von einer hohen Auslastung im Bereich Beratung und Behandlung von suchtkranken Menschen und deren Angehörigen. Auch in 2011 ist dies nicht anders. Die Anzahl der KlientInnen, also der Beratenden, die nicht nur eine einmalige Beratung wünschten, ist sogar noch gestiegen.

In den letzten Jahren waren dies:



Im Jahr 2011 hatten die MitarbeiterInnen mit 986 KlientInnen Gespräche, davon 803 Personen mit mehr als 2 Kontakten. Nur letztere Gruppe geht in die Statistik ein und wird im Folgenden genauer betrachtet. Im Vergleich zum Vorjahr ist bei der Gruppe der Betreuten nochmals eine Zunahme von 19 Betreuten (= +2,4%) zu verzeichnen gewesen.

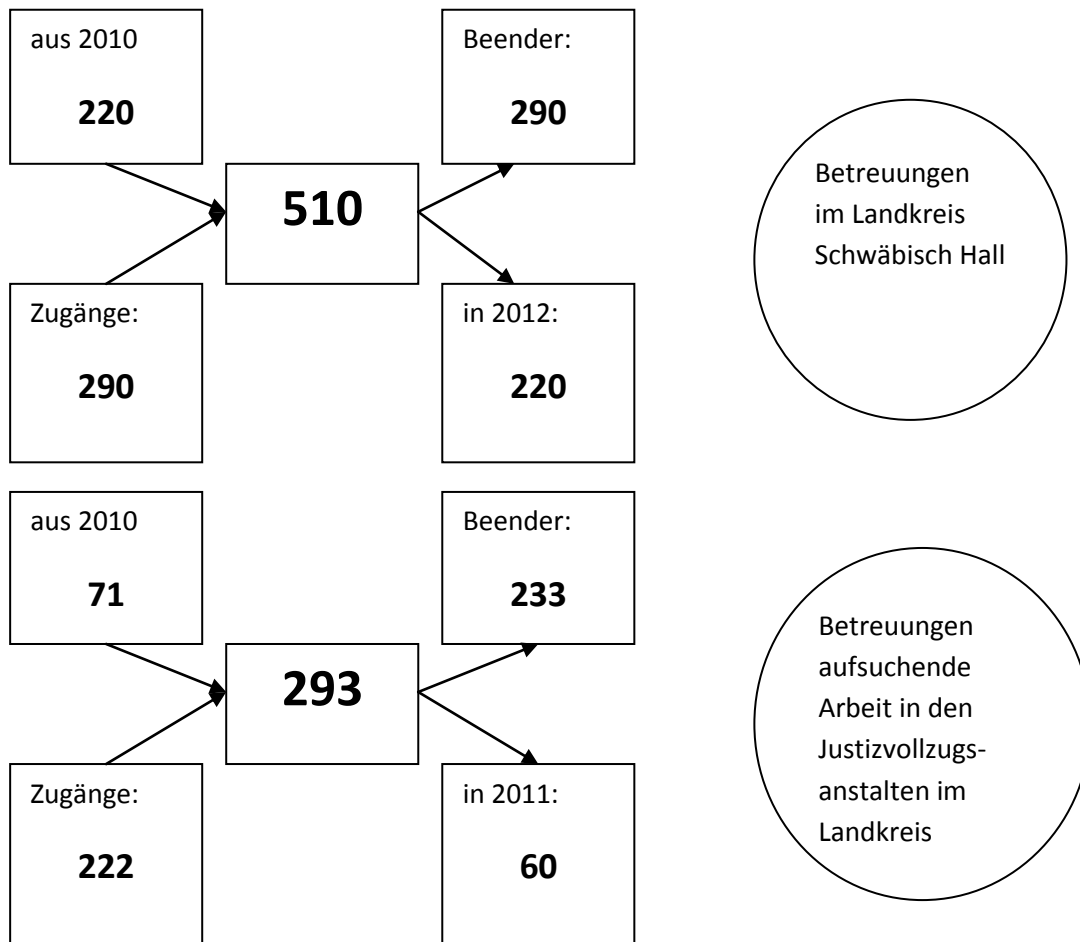
293 der 803 KlientInnen wurden im Rahmen der aufsuchenden Betreuung in der Vollzugsanstalt betreut. In der Justizvollzugsanstalt Schwäbisch Hall, in der derzeit ca. 400 Gefangene leben, ist die Drogenberatung mit 1,5 Personalstellen präsent. Im Landkreis sind es drei Personalstellen.

Von den 510 Betreuten aus dem Landkreis ist der Anteil der Angehörigen mit 27 Betreuten nach wie vor sehr gering. Unter den 27 Angehörigen sind drei Personen, bei denen ebenfalls eine Abhängigkeitsproblematik vorliegt, die gegenwärtig jedoch nicht akut ist, sodass diese als Angehörige betreut werden. Eine Person wurde aus anderen Gründen betreut. Dies ergibt, dass die MitarbeiterInnen im Landkreis zu 482 suchtkranke Menschen fortdauernden Kontakt hatten.

Nicht nur die Klientenzahl ist gestiegen, auch bei den einzelnen Kontakten gab es eine Zunahme sowohl bei den Einzelkontakten (+28%) als auch bei den Gruppenkontakten (+12%).

Kontakt mit		in PsB	in anderen Einrichtungen	in JVA	Hausbesuch	in Öffentlichkeit	Gesamt
KlientIn allein	Einzel	1577	19	1186	11	2	2795
KlientIn allein	Gruppe	1771	2	1284			3057
KlientIn + Angehörige	Einzel	220	1	1	4		226
KlientIn + Angehörige	Gruppe	53					53
Angehörige allein	Einzel	70					70
Angehörige allein	Gruppe	6					6
sonst. Personen allein	Einzel	252	3	260			515
sonst. Personen allein	Gruppe	3					3
KlientIn + sonst. Person	Einzel	5					5
KlientIn + sonst. Person	Gruppe	6					6
Gesamt	Einzel	2124	23	1447	15	2	3611
Gesamt	Gruppe	1839	2	1284			3125

Folgendes Schaubild gibt einen Überblick über die Zu- und Abgänge im Jahr 2012, wobei die Klienten der externen Suchtberatung gesondert betrachtet werden.

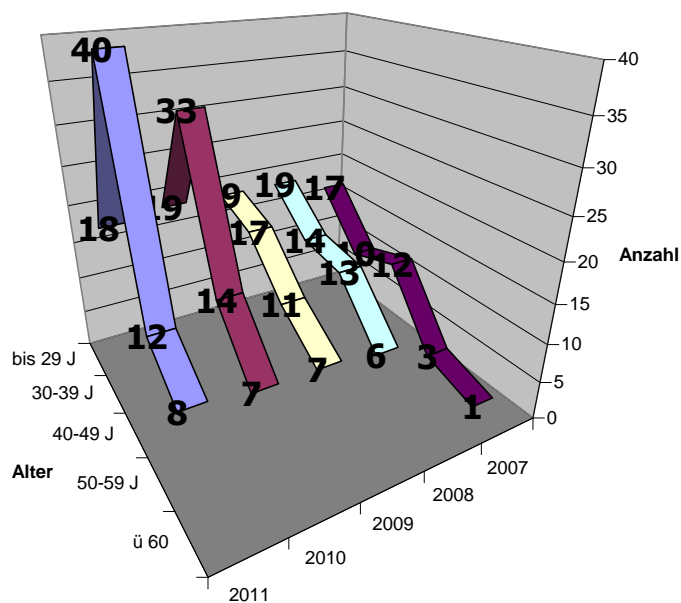


Unterstützung erfährt die Arbeit durch Neuschaffung einer Stelle zur Betreuung von Substituierten mit erhöhtem Beratungsbedarf.

Bereits in den vergangenen Jahren wurde darauf hingewiesen, dass die Psychosoziale Begleitung von Substituierten ein Arbeitsbereich ist, bei dem die Klientenzahlen steigen und die MitarbeiterInnen zunehmend mit einem höheren Beratungs- und Betreuungsbedarf konfrontiert werden, dem sie kaum gerecht werden können. Umso erfreulicher ist, dass sich eine Erweiterung des Angebots abzeichnet.

Folgendes Schaubild zeigt die Entwicklung bei den Betreuungen in den letzten 5 Jahren. In diesem Zeitraum stieg die Anzahl der betreuten Substituierten von 43 Personen auf 78 Personen.

Entwicklung der Substituierten



	bis 29 J	30-39 J	40-49 J	50-59 J	ü 60
■ 2011	18	40	12	8	
■ 2010	19	33	14	7	
■ 2009	19	17	11	7	
■ 2008	19	14	13	6	
■ 2007	17	10	12	3	1

Die Zunahme hat mehrere Gründe. Zum einen kommen immer wieder neue KlientInnen, die die Altersgrenze von 28 Jahren erreichen und von der JugendSuchtberatung in die PsB wechseln. Zum anderen ist der Anstieg hauptsächlich durch die 30 bis 40-jährigen bedingt, die nach Abstinenz- oder Entgiftungsversuchen wiederholt substituiert werden und wieder eine psychosoziale Begleitung bedingen. Eine dritte Bedingung liegt darin, dass Substitution eine lang andauernde Begleitung und Betreuung bedeutet. So war die Gruppe der Zugänge mit 29 KlientInnen deutlich höher als die, die ihre Betreuung 2012 beendeten (N=8). Die Betreuungsdauer, die im Durchschnitt bei ca. 67 Wochen liegt, ist bei den Substituierten mit ca. 117 Wochen um fast ein Jahr länger.

Die Betreuungsdauer und der Anstieg bei den Substituierten bedeutet, dass die zeitintensive Begleitung von Drogenabhängigen Menschen zunimmt. Gleichzeitig nimmt damit aber auch die Betreuung von Menschen mit besonderen Schwierigkeiten zu.

Vergleicht man die Gruppe der Substituierten mit den anderen KlientInnen im Landkreis zeigt sich, dass sie zwar weniger Schulden haben als beispielsweise die betreuten Alkoholabhängigen, jedoch ist ihre Situation bezüglich ihres Hauptlebensunterhaltes deutlich schlechter. Mehr Substituierte leben von ALG II, von Sozialhilfe oder von den Angehörigen als der Rest der PsB-KlientInnen außerhalb der Vollzugsanstalt.

Was die Gruppe der Substituierten ebenfalls von den anderen heraushebt ist die Qualität und Quantität der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen. Jede/r Substituierte hat einen Arzt/eine Ärztin, mit dem/der die PsB kooperiert. Die psychosoziale Begleitung stellt für die Substituierten häufig eine Auflage dar, die sie einhalten und dokumentieren müssen.

Wie bei anderen suchtkranken Menschen auch gibt es weitere Auflagen, beispielsweise durch Jobcenter, Jugendamt oder Gericht, denen Substituierte nachkommen müssen. Sie unterscheiden sich auch nicht darin, dass sie mit Beziehungspartnern und Kindern zusammenleben. Mindestens 20 Kinder unter 18 Jahren leben bei Substituierten im Landkreis.

Diese Kinder und die häusliche Situation sind in der psychosozialen Begleitung nicht immer präsent, da die PsB eine „Komm-Struktur“ hat und nicht aufsuchend tätig ist. Der „Blick aufs Kind“ ist nicht immer machbar bei der normalen psychosozialen Substitutionsbegleitung.

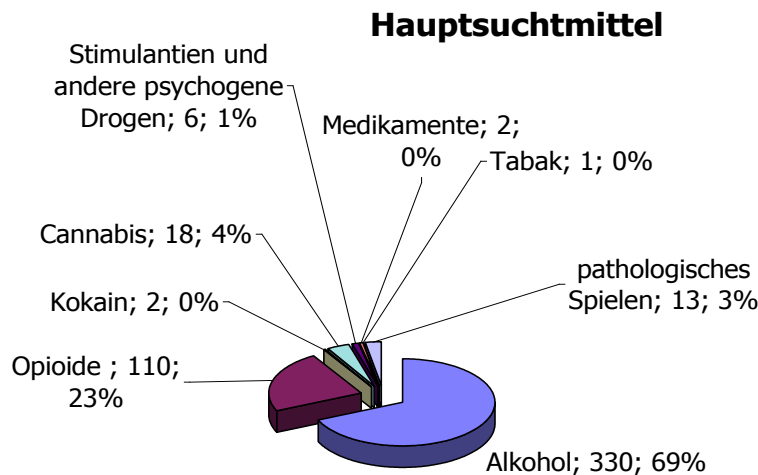
Auch in Hinblick auf die Situation der Kinder der Substituierten mit Erziehungsverantwortung wurde eine Stelle konzipiert und bei der Glückspirale beantragt.

Erfreulicherweise wurde diese Stelle sowohl von der Glückspirale als auch vom Träger, dem Diakonieverband Schwäbisch Hall, genehmigt, sodass im Jahr 2012 die Psychosoziale Begleitbetreuung Unterstützung erfahren wird.

Statistik der Betreuten aus dem Landkreis Schwäbisch Hall:

Im Folgenden werden meist die 482 Menschen betrachtet, die wegen einer Abhängigkeitsproblematik von der PsB betreut wurden.

Das erste Schaubild zeigt wegen welcher Suchtmittel die KlientInnen sich an die PsB gewandt haben. Bei denen, die mehrere Suchtmittel konsumieren, wird nur das derzeitige Hauptsuchtmittel genannt.

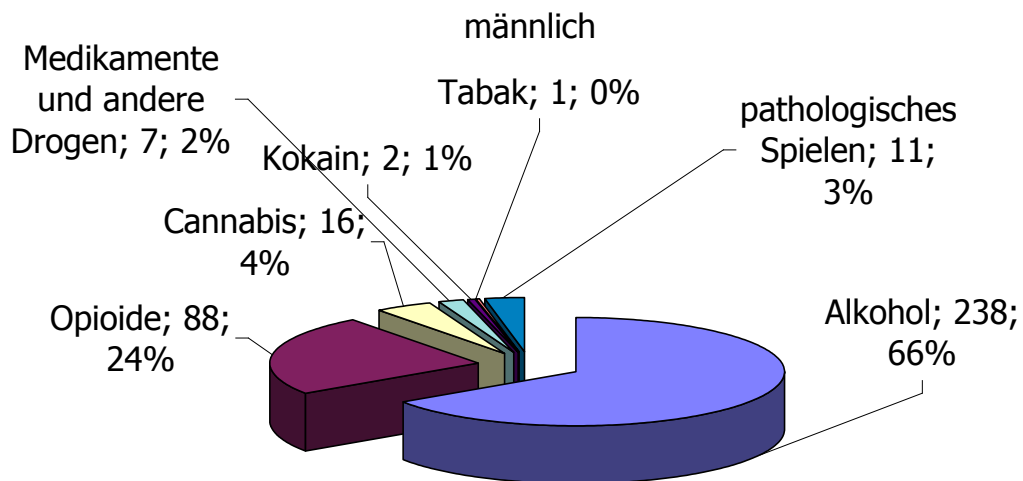
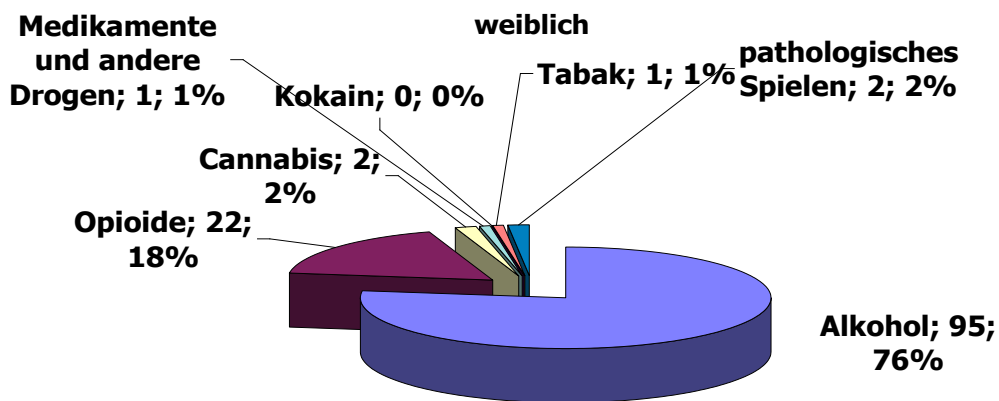


Deutlich zeigt sich, dass die Gruppe der Alkoholabhängigen oder Alkoholmissbraucher die größte Gruppe darstellt. Dies schlägt sich nieder im therapeutischen Gruppenangebot der PsB, aber auch in der Selbsthilfegruppenbewegung.

In den neun therapeutischen Gruppen der PsB im Landkreis finden sich überwiegend alkoholabhängige oder auch drogenabhängige Menschen. Die Drogenabhängigen, die wegen einer psychosozialen Begleitbetreuung bei Substitutionsbehandlung betreut werden, benötigen häufig eine Einzelbetreuung. Bei dieser Gruppe ist das Herauslösen aus der Drogenszene Ziel der Betreuung, weshalb das Treffen in suchtmittelspezifischen Gruppen hier eher contraindiziert ist. Nicht so bei den Alkoholabhängigen oder pathologischen Spielern. Hier ist der Austausch untereinander oft hilfreich für die Veränderungsmotivation.

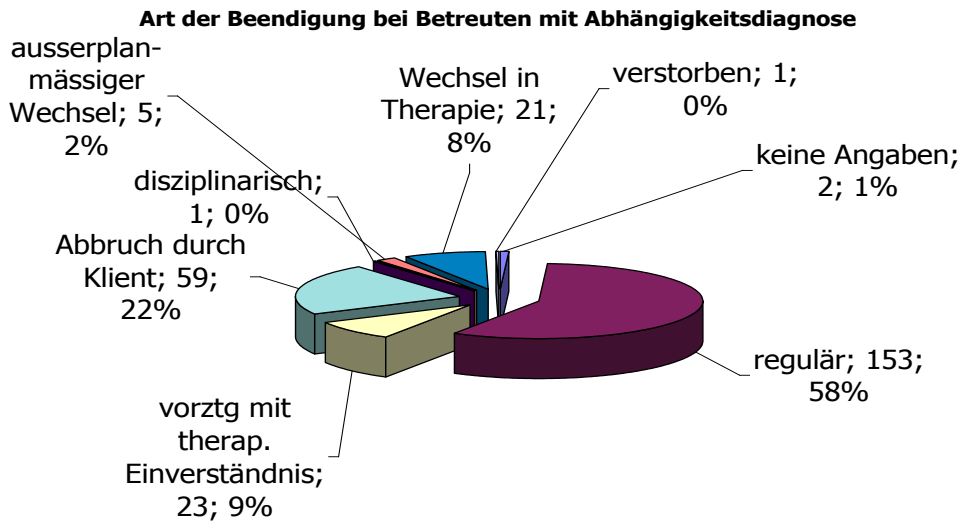
Die obige Verteilung deutet auch an, weshalb die Betreuung derer mit „Spielsucht“ zunehmend in den Focus von Überlegungen kommt, wie die Betreuung verbessert werden kann. Zwar hat die Zahl derer, die wegen pathologischen Spielens in Betreuung waren, in den letzten Jahren zunehmend zugenommen, jedoch ist die Anzahl noch immer so gering, dass sie im Verhältnis zu den Alkohol- oder Opiatabhängigen kaum ins Gewicht fällt.

Dies führt dazu, dass keine Gruppe für Spielsüchtige gebildet werden kann, diese sich in den bestehenden therapeutischen Gruppen jedoch nur schwer integrieren lassen, da sie sich dort als Außenseiter sehen.

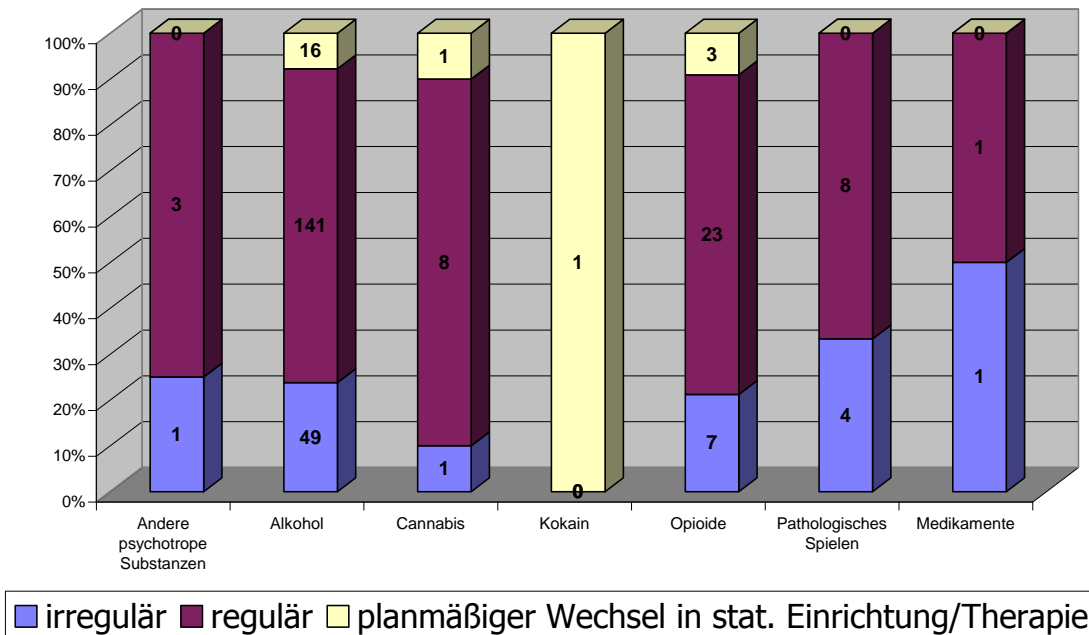


Obige zwei Bilder zeigen die Aufteilung je nach Geschlecht der Betreuten. Die „Kuchen“ zeigen deutliche Unterschiede. Sind es bei den Männern $\frac{2}{3}$ mit einer Alkoholabhängigkeit, sind es bei Frauen $\frac{3}{4}$. Insgesamt ist die Verteilung Frauen zu Männern bei denen mit Abhängigkeitsdiagnose ca. $\frac{1}{2}$.

290 Betreute aus dem Landkreis haben im Jahr 2011 ihre Betreuung beendet. Erfreulicherweise überwiegen die regulären Abschlüsse deutlich über den irregulären, auch bei der Gruppe der Drogenabhängigen wie das zweite Schaubild unten zeigt:



Art der Beendigung



Externe Suchtberatung in der JVA Schwäbisch Hall

In der Justizvollzugsanstalt Schwäbisch Hall, in der derzeit 400 Gefangene leben, ist die aufsuchende Drogenberatung mit 1,5 Stellen präsent.

Durch die belastende Haftsituation, in der sich der Suchtkranke befindet, ist die Arbeit der Drogenberatung unter speziellen Bedingungen zu erfüllen.

Der hohe Erwartungsdruck sowohl des Suchtkranken als auch seiner Angehörigen, ebenso die Auflagen der Gerichte und Ideen der Rechtsanwälte gilt es auszuhalten und zu steuern.

Im Jahr 2011 wurde die Beratung von 318 Gefangenen angefragt und gewünscht. Davon wurden 112 drogenabhängige Gefangene in eine stationäre Therapie vermittelt. Die Anfrage ist leicht zurückgegangen, wohingegen die Zahl der Vermittlungen erfolgreich konstant bleiben konnte.

Das Konzept der Therapievorbereitungsguppen hat sich wirkungsvoll als Steuerungsinstrument und als eine gute Vorbereitung bewährt.

Im zurückliegenden Jahr stand der Anwendungsbereich des §35 BtmG im Mittelpunkt von Diskussions- und Tagungsveranstaltungen. Es zeichnet sich eine strengere Handhabung und Auslegung des Gesetzes ab. Die Strafvollstreckungsbehörde beleuchtet den Kausalzusammenhang zwischen Straftat und Drogenabhängigkeit genauer und legt ihn enger aus. Therapiewiederholer haben es schwerer, sowohl von den Leistungsträgern als auch von den Vollstreckungsbehörden eine zweite Chance zu erhalten. Die Drogenberatung ist hier gefordert, sich den neuen Gegebenheiten zu stellen und Lösungen zu erarbeiten. Der Vollzug stellt sich ebenso diesen Herausforderungen, indem intramurale Behandlungsmöglichkeiten geschaffen werden und über Konzepte nachgedacht wird.

Knapp 50% der Drogenabhängigen schließen die Therapie in einer Fachklinik jedoch erfolgreich ab. Die Resozialisierung oder Sozialisierung von Drogenabhängigen über die Möglichkeit einer externen Behandlung ist und bleibt Ziel der Externen Suchtberatung im Vollzug.

Unsere Arbeit wird dabei von allen Diensten der JVA unterstützt und wertgeschätzt. Somit ist eine gute Basis für ein gemeinsames Ziel vorhanden. Dafür sind wir Mitarbeiter sehr dankbar.

Katamneseerhebung Ambulante Rehabilitation

Die ambulante Rehabilitation Suchtkranker hat eine gewichtige Funktion innerhalb der PsB. Der Grundsatz „ambulante vor stationäre“ Rehabilitation bedingt, dass die ambulante Behandlung für den Kostenträger der Rehabilitation an Bedeutung gewinnt. In der PsB fragen jedoch nicht nur die Menschen nach ambulanter Behandlung die die Indikationskriterien (Abstinenzfähigkeit und soziale Einbindung vorhanden, nicht im chronifiziertem Stadium etc) dazu erfüllen, sondern auch Abhängige, die sich aufgrund ihrer persönlichen Situation (zum Beispiel Mütter mit Kindern im Schulalter) eine stationäre Behandlung und die Herauslösung aus dem Umfeld nicht vorstellen können. Auch die ambulante Nachsorgebehandlung gewinnt bei immer wieder kürzer werdenden stationären Behandlungszeiten zunehmend an Notwendigkeit.

Die PsB überprüft ihren Behandlungserfolg mit Hilfe von Katamneseerhebungen ein bzw. vier Jahre nach Behandlungsende. Insgesamt äußerten sich die PatientInnen fast durchweg sehr positiv bezüglich der ambulanten Behandlung und konnten die Behandlungsergebnisse auch nach Beendigung der Betreuung halten.

Im Folgenden einige Aspekte der Katamneseerhebung aus dem Jahr 2012:

4-Jahres Katamnese:

38 Personen beendetet 2007 ihre ambulante Therapie oder ihre in der PsB durchgeführte Nachsorgebehandlung. Bei 9 (23%) konnte die aktuelle Adresse nicht ermittelt werden, 2 KlientInnen waren in der Zwischenzeit verstorben.

Von den 27 KlientInnen, die die Erhebungsbögen erhalten haben, antworteten 8 KlientInnen. 6 von diesen gaben an, im letzten Jahr - mit Ausnahme von Nikotin - vollkommen suchtmittelfrei zu leben, 2 hatten medikamentöse Unterstützung. Bezüglich der Lebenszufriedenheit zeigte sich, dass die abstinent lebenden KlientInnen mit ihren Lebensbereichen „sehr zufrieden“ bis „eher zufrieden“ sind. Die KlientInnen mit Medikamentenkonsum zeigten sich auf allen Bereichen deutlich unzufriedener.

1-Jahres-Katamnese:

im Jahr 2010 wurden deutlich weniger Nachsorgebehandlungen abgeschlossen, sodass insgesamt nur 29 Erhebungsbögen verschickt wurden. Auch bei dieser Gruppe waren 2 KlientInnen bereits verstorben. Bei 4 KlientInnen konnte die Adresse nicht ermittelt werden. Die Rücklaufquote war hier erwartungsgemäß höher: Von den 23 KlientInnen, die die Bögen erhielten, antworteten 12.

Von diesen 12 KlientInnen lebten 8 seit Behandlungsende abstinent. 3 KlientInnen nahmen Beruhigungs- oder Schmerzmittel, einer war rückfällig mit Alkohol. Unter denen, die Medikamente nahmen waren zwei, die auch Alkoholrückfälle hatten. Erstaunlicherweise zeigte sich hier noch nicht, dass der Suchtmittelkonsum mit der Lebenszufriedenheit korreliert. Nur einer der vier mit Suchtmittelkonsum war in einzelnen Bereichen eher unzufrieden, der Rest gab an sehr zufrieden, zufrieden oder „eher zufrieden“ zu sein. Bei den Abstinente war die Zufriedenheit insgesamt jedoch größer. Nur eine Person, die abstinent lebte, konnte dadurch nicht mehr Zufriedenheit im Leben erlangen.

Vernetzungen mit anderen in der Suchthilfe tätigen sind wichtige Bestandteile der Arbeit. Das Suchthilfenetzwerk des Landkreises hat sich etabliert und gewährleistet eine inhaltliche Auseinandersetzung mit aktuellen Themen und Entwicklungen.

Die MitarbeiterInnen der PsB nehmen an den Treffen der Arbeitsgruppe Substitution des Landkreises statt und erarbeiten dort die Umsetzung der Standards der Substitution.

Eine weitere wichtige Vernetzung auch in Hinblick auf die zunehmend wichtige Frage des Kinderschutzes in suchtkranken Familien fand unter Federführung des Suchthilfekoordinators des Landkreises Schwäbisch Hall, Herbert Obermann, mit anderen Diensten aus den Bereichen Kindes- und Jugendhilfe und Suchthilfe statt.

Die interne Vernetzung mit KollegInnen des Diakonieverbandes bei finanziellen Problemen oder Fragen des Kinderschutzes sowie die Zusammenarbeit mit anderen Stellen und Institutionen wie Arbeitsamt, Jobcenter, Bewährungshilfe, um nur einige zu nennen, sind notwendige Bestandteile unserer Arbeit mit Menschen, die neben ihrer Suchterkrankung unter vielfältigen Problemen leiden.

Ohne Vernetzungspartner wie die über 25 Selbsthilfegruppen im Landkreis, die eine wichtige und stabilisierende Funktion dort ausüben, wo unsere Arbeit an Grenzen stößt, wäre die therapeutische Kette unterbrochen und nicht so hilfreich. Mit den SelbsthilfegruppenleiterInnen finden mindestens zwei Mal jährlich Austauschsitzen statt. Dadurch dass zumindest in Schwäbisch Hall viele der Selbsthilfegruppen sich in den Räumlichkeiten des Diakonieverbandes treffen, erleichtert dies die gegenseitige Vermittlung.

Zusammenarbeit bereichert – Psychosoziale Beratung und Selbsthilfegruppen

Schon viele Jahre arbeitet die „professionelle Suchthilfe“ mit Selbsthilfegruppen von Betroffenen im Landkreis zusammen. Zweimal im Jahr finden Treffen mit den Leitern und Leiterinnen der Selbsthilfegruppen statt, zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch, zur Fortbildung und für organisatorische Absprachen.

Insgesamt gibt es über 20 Selbsthilfegruppen im Landkreis für suchtkranke Menschen und für Angehörige. Hier wird eine sehr wertvolle Arbeit geleistet. Die Psychosoziale Beratungsstelle führt eine Liste über die Angebote und gibt diese bei Bedarf an Betroffene weiter.

Viele KlientInnen, die zuvor eine ambulante oder stationäre Therapie abgeschlossen haben, sind interessiert daran, auch längerfristig Anschluss an eine Selbsthilfegruppe zu bekommen, um ihre Abstinenz auf Dauer zu festigen und berichten von einer höheren Lebensqualität.

Durch Untersuchungen wurde festgestellt, dass die Wahrscheinlichkeit, nach einer Entwöhnungstherapie eine dauerhafte Abstinenz zu erreichen bei Menschen, die anschließend langfristig eine Selbsthilfegruppe besuchen, signifikant höher ist.

Auch für Suchtkranke, die noch am Anfang einer Behandlung stehen, kann der Besuch einer Selbsthilfegruppe sehr hilfreich sein um Motivation und Krankheitseinsicht im Austausch mit anderen Betroffenen zu stärken.

In der Vergangenheit hat es sich als sehr bereichernd erwiesen, wenn SelbsthilfegruppenleiterInnen oder Mitglieder an Motivations- und Nachsorgegruppen teilgenommen haben, und ihr Angebot dabei vorstellten.

An dieser Stelle nochmals vielen Dank für die Unterstützung.

Der langjährige Beratungsstellenleiter, Herr Frank März, hatte bisher federführend die Treffen mit den SelbsthilfegruppenleiterInnen gestaltet. Nach seiner Verabschiedung in den wohlverdienten Ruhestand sind wir gespannt auf die weiterhin stattfindenden Treffen und neue Ausblicke.

Ausblick

Das Jahr 2011 konnte auch in wirtschaftlicher Hinsicht als ein sehr erfreuliches Jahr bezeichnet werden. Bezüglich des Erhalts der Personalstellen gab es keine Verunsicherungen. Was die MitarbeiterInnen zu Beginn des Jahres 2012 beschäftigt und in 2012 geklärt werden muss ist

- die Integration neuer MitarbeiterInnen ins Team bei neuer Leitung,
- die teilweise Refinanzierung unserer Arbeit,
- die Auswirkungen des neues §8a SGB VIII (Kinderschutzgesetz) auf die Arbeit
- und Bemühungen im Suchthilfenetz, arbeitslose Suchtkranke in den ersten Arbeitsmarkt zu bekommen.

Schwäbisch Hall, im März 2012

W. Engel

Geschäftsführer Diakonieverband

C. Rehmann

Dipl. Soz.päd.FH
Sozialtherapeutin VT
Leiterin PsB